

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 86 (2015)
Heft: 12: Altern in aller Welt : globale Herausforderungen, regionale Lösungen

Artikel: "Age Care Reform" in Australien : von der Angebots- zur Bedarfsorientierung : "Das Ziel ist eine nachhaltige, flexible und erschwingliche Altersversorgung"
Autor: Leuenberger, Beat / Leser, Markus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Aged Care Reform» in Australien: Von der Angebots- zur Bedarfsorientierung

«Das Ziel ist eine nachhaltige, flexible und erschwingliche Altersversorgung»

In Zukunft entscheiden die alten Menschen selbst, wo sie sich welche Dienstleistung holen – ob im Heim oder zuhause –, und die Anbieter haben sich danach zu richten: Dies ist das Ziel der «Aged Care Reform» in Australien. Nicht alle Fachleute sind darüber glücklich, sagt Markus Leser*.

Interview: Beat Leuenberger

Herr Leser, welche Beziehungen verbinden Sie als Schweizer Gerontologe mit der australischen Altersversorgung?

Markus Leser: Zweimal, 2013 und 2015, hat mich der australische Dachverband der Heime und Dienstleistungen für das Alter, ACSA**, als Referent an seine nationalen Kongresse eingeladen. Curaviva ist Mitglied der IAHSA**, des internationalen Netzwerks aller nationalen Verbände. Darin bin ich aktiv tätig als Mitglied im Board und habe Kontakt zu den Vertretern der verschiedenen Länder – auch von Australien. Privat bereise ich das Land schon seit 25 Jahren. Meine zweite grosse Motivation, andere Länder zu besuchen, beruht auf beruflichem Interesse. Denn die Gerontologie, die Auseinandersetzung mit dem Alter, lässt sich nur im internationalen Rahmen betreiben. Alle stehen vor den gleichen Herausforderungen. Deshalb macht es



* Markus Leser ist Leiter des Fachbereichs Menschen im Alter bei CURAVIVA Schweiz.

Sinn, sich im Netzwerk der IAHSA fachlich auszutauschen, Referenten einzuladen und als Referent aufzutreten.

2013 und 2015 nahmen Sie an den Alterskongressen in Melbourne und Perth teil. Haben sich die Fragestellungen in Australien in diesen zwei Jahren verändert?

Die Reform in der Alterspflege, die die australische Regierung vorantreibt, griff bereits 2013. Noch stärker im Fokus als zwei Jahre zuvor stand 2015 das System der «Consumer-directed Care» und der «Home Care Packages».

Was bedeuten diese Begriffe?

Sie bezeichnen den Wechsel von der Angebots- zur Bedarfsorientierung – die grösste Herausforderung für die Branche in Australien. Daneben gab es dieses Jahr mehr internationale Beteiligung, weil ACSA und IAHSA den Kongress gemeinsam durchführten.

«Die Auseinandersetzung mit dem Alter lässt sich nur im internationalen Rahmen betreiben.»

Sie haben in Australien auch Heime besucht. Welche Eindrücke nahmen Sie mit?

Welche Rolle spielt die riesige Dimension des Landes?

Das ist sicher der augenfälligste Unterschied: Es ist alles viel weitläufiger. Die Gebäude, auch die Altersinstitutionen, werden statt in die Höhe in die Fläche gebaut. Anstatt vier Stöcken haben die Häuser einen viermal grösseren Grundriss. Die einzelnen Appartements sind aber nicht grösser als bei uns.

Der nötige Platz ist dort ja vorhanden.

Ja, doch auch Australien stösst an Grenzen, denn der Gürtel am Rand von Australien, wo 90 Prozent der Bevölkerung leben, kann nicht beliebig ausgedehnt werden.



Altersresidenz «Resthaven» im Zentrum von Adelaide: Die australischen Institutionen zeichnen sich durch überaus hohe Qualitäts- und Sicherheitsstandards aus.

Die australischen Alterspflegebranche verkündet: Wir sind Weltklasse. Können Sie diese Selbsteinschätzung bestätigen?

Das kann ich nicht beurteilen. Doch die Australier haben einen überaus hohen Qualitäts- und Sicherheitsstandard, nicht nur in der Altersversorgung, sondern in allen Bereichen im ganzen Land, auf dem gleichen Niveau wie die Schweiz, wenn nicht noch auf einem höheren.

Wie schlägt sich das Sicherheitsdenken nieder in der Altersbetreuung?

Ein Beispiel: Als eine Delegation aus Australien auf Einladung von Curaviva zu Besuch war in der Schweiz, hatten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer grosse Freude am Kopfsteinpflaster in den Städten. Sofort sagten sie aber, in australischen Städten wäre dies undenkbar, denn jeder, der stolpert, würde sofort die Stadtverwaltung verklagen, weil sie nicht für einen sicheren Weg gesorgt hat.

Was können wir in der Schweiz von Australien lernen?

Tatsächlich gibt es Bereiche, die wir hier noch weniger stark entwickelt haben. Was mich sehr beeindruckte, war der Umgang mit Spiritualität in einem Heim, das ich besuchte. Dort ist ein Pfarrer angestellt, der Gespräche führt mit den Leuten, sie seelsorgerlich betreut und begleitet. Seit die Institution diese Dienstleistung anbietet, ist die Anzahl der Reklamationen massiv zurückgegangen und die Menschen sind zufriedener. Gene-

rell ist in australischen Institutionen eine gewisse innovative Offenheit spürbar. Doch die Grundthemen und Probleme sind dieselben: genügend Personal zu finden und die Finanzierung zu sichern.

Ihnen fiel die Offenheit für Innovationen und Neuerungen auf. Würde mehr Offenheit die Altersversorgung in der Schweiz auch vorwärtsbringen?

Innovativ ist ja unsere Branche bereits. Aber Offenheit im Sinn vom Über-die-Kantonsgrenze-hinaus-Schauen, was die anderen machen, wäre gewiss ein weiterer Fortschritt. Bei der integrierten Versorgung versuchen wir schon lange, diese Haltung zu fördern.

Woran liegt es, dass dies in Australien besser klappt als in der Schweiz?

Ich würde nicht sagen, dass dies in der Schweiz nicht klappt. Aber Australien, ein um ein Vielfaches grösseres Land als die Schweiz, hat zum Beispiel eine nationale Qualitätssicherung mit nationalen Standards. Dass wir in der Schweiz ein föderalistisches System haben, ist zwar richtig und gut, doch es muss erlaubt sein, kritisch zu fragen, ob wirklich 26 kantonale Einzellösungen bei der Qualitätssicherung oder bei anderen übergreifenden Themen nötig sind. Wenn es Australien schafft, sollte es die Schweiz doch auch schaffen.

«Genügend Personal zu finden und die Finanzierung zu sichern, sind die Grundprobleme.»

** ACSA: Aged & Community Services Australia
IAHSA: International Association of Homes and Services for the Ageing

Erste Schritte in diese Richtung gibt es immerhin bei den nationalen Strategien, sei es die Demenz Care oder die Palliative Care.

>>

Ja, das ist sehr gut, doch diese Strategien werden kantonal umgesetzt. Das föderalistische System hat in vielen Bereichen seine Berechtigung, doch gibt es übergeordnete Themen, bei denen man Synergien besser nutzen könnte, würden sie landesweit diskutiert. Australier verstehen nicht, dass wir 26 verschiedene Qualitätssicherungssysteme haben. Sie verstehen nicht einmal, dass wir 26 Kantone haben auf einer Fläche von etwas mehr als 40000 Quadratkilometern. Australien besteht aus acht Provinzen auf einer Fläche von 7,7 Millionen Quadratkilometern. Bei internationalen Treffen muss man die gewachsene Kleinräumigkeit der Schweiz oft erklären.

Würden Sie es begrüßen, wenn die Schweiz nationale Strategien auch national umsetzen würde?

«Die Branche in Australien beklagt sich, dass der Staat sich stark einmischt, viel vorschreibt.»

Das ist ein heikles Thema bei uns, denn sobald es ums Geld geht und um die Finanzierungsströme, muss die Umsetzung kantonal sein. Aber ich würde anregen, dass man wwdie fachliche Diskussion übergeordneter Themen zumindest national ko-

ordiniert. Mit den nationalen Strategien versucht man dies bereits. Dass es funktioniert, habe ich in Australien mit seiner Grösse gelernt. Denn Qualität in der Altersbetreuung bedeutet für alle dasselbe.

Die australische Branche der Altersbetreuung und Langzeitpflege ist demnach rundum glücklich über die staatlich-zentralistische Überwachung?

Nein. Die Branche in Australien beklagt sich darüber, dass sich der Staat stark einmischt, viel vorschreibt. Er legt ihr ein sehr enges Korsett an und kontrolliert die Qualität viel intensiver als wir es uns in der Schweiz gewohnt sind. Die Kontrolleure kommen unangemeldet in Institutionen, machen einen Riesenwirbel und legen den ganzen Führungsbetrieb lahm. Dies ist womöglich die Gefahr von nationalen Regelungen. Eine zentrale Regulierung kann nicht die Alternative zum föderalistischen System der Schweiz sein.

Wie sieht in Australien die Situation auf dem Pflegefachkräftemarkt aus?

Auch Australien muss sich um genug fachlich qualifiziertes Personal bemühen. Regional bedingt gibt es sehr viel Hilfspersonal aus asiatischen Ländern – Chinesen und Japaner. Aber eine diplomierte Pflegefachperson ist in Australien genauso gesucht wie bei uns. Die Themen Personalmangel und attraktive Arbeitsplätze, über die ich am Kongress vor zwei Jahren in Melbourne referierte, stiessen auf grosses Interesse.

Gibt es in Australien Lösungsansätze für das Personalproblem, die uns auch in der Schweiz weiterbringen könnten?

Die Australier machen es gleich wie wir: Sie füllen die Lücken mit Personal aus dem Ausland und investieren in die Aus- und Weiterbildung. Dazu kommt die Personalvermietung, die wir hier noch kaum kennen, nicht von Pflegepersonal, sondern von therapeutischem Personal. Es gibt Firmen, die vermitteln stun-

denweise Physiotherapeutinnen oder Aktivierungstherapeutinnen an Heime.

Wie sieht es in Australien mit dem Verhältnis von Männern und Frauen in der Langzeitpflege aus?

Die Langzeitpflege ist auch dort mehrheitlich ein Frauenberuf.

Consumer-directed Care, verordnet vom australischen Staat, ist das Herzstück der Reform, die zurzeit im Gang ist. Wie verändert dies die Altersbetreuung?

Dass nicht mehr das Angebot im Zentrum steht sondern der Bedarf, den der Einzelne/die Einzelne im Quartier hat. Dies geht auch ein Stück weit in Richtung Sozialraumorientierung. Es gibt ein staatliches Assessment, bei dem abgeklärt wird, in welcher Pflegestufe sich jemand befindet und wie viel Geld er/sie zugute hat. Damit stellen die Betroffenen ihre Hilfe bedarfsgerecht zusammen. Dabei haben sie verschiedene Möglichkeiten: Sie können sich zuhause selbst organisieren, einen Anbieter damit betrauen, ein Home Care Package für sie zusammenzustellen, oder sie verwenden das Geld, um einen Platz in einem Heim zu bezahlen. Auch in Australien gilt indes das Motto: so lange wie möglich zuhause bleiben.

Sind die Heime in Australien infrage gestellt?

Nein, aber ein weiterer Kern der Reform zielt darauf ab, dass sich die Investitionen im Homesupport noch verstärken sollen gegenüber den Institutionen. Auch in Australien gilt der Klassiker: ambulant vor stationär. Die Klienten entscheiden selbst, wo sie sich was holen mit dem Geld, das ihnen zur Verfügung steht, und die Anbieter haben sich danach zu richten. Ich kenne Leute in Führungspositionen, die das nicht toll finden.

Was gibt es dagegen zu sagen?

Die Anbieter von Dienstleistungen müssen sich massiv umstellen und sich nach dem Bedarf ausrichten.

Gerade das haben die australischen Reformer als Ziel formuliert: Die Ankurbelung des Wettbewerbs.

Ja, das tut die Reform natürlich. Gewiss ist es ein System, das mehr Wettbewerb schafft. Doch ich weiss nicht, ob das alle in der Schweizer Altersbranche begrüßen würden. Es bedingt, dass die Institutionen permanent innovativ sein müssen, laufend am Puls des Bedarfs sein müssen.

In der Schweiz gibt es in der Altersbetreuung auch Anfänge von unternehmerischem Denken. Dies wird zurzeit noch eher negativ wahrgenommen: Da drängen Unternehmen in eine sensible Branche, die sich traditionell als karitativ tätig ansieht, und stellen den Wettbewerb in den Vordergrund.

Das ist so. Wettbewerb hat vielfach einen negativen Beigeschmack. Zum Teil zu Recht. Denn es gibt Branchen, in denen Wettbewerb nur noch Profitmaximierung heisst. Diese Gefahr sieht unsere Branche: Geht es in Zukunft nur noch um den Profit?

Ist das die Befürchtung?

Ja, so kann es natürlich herauskommen, wenn Wettbewerb überbietet und keine Grenzen mehr kennt. In Australien wird



Altersresidenz «Marion» im Süden von Adelaide:
Viel Platz, um in die Breite zu bauen.

aber die Doppelrolle des Staats kritisiert: Er greift mit vielen Vorschriften zugunsten von Sicherheit und Qualität regulativ ein und verlangt gleichzeitig Bedarfsorientierung und Unternehmertum von den Institutionen. Das ist ein Widerspruch.

Im Reformpapier der australischen Regierung ist die Rede von einem fundamentalen Wechsel in der Altersbetreuung. Mit der «Aged Care Reform» verfolgt Australien bestimmte Absichten. Einerseits eine grössere Individualität und Freiheit für die Klientinnen und Klienten. Rechnet der Staat auch damit, Geld damit zu sparen?

Das ist gut vorstellbar, heute aber noch nicht abzuschätzen. Wenn die Reform zum Tragen kommt, wird es sicher eine Evaluation geben, die untersucht, ob damit Geld gespart werden kann. An den beiden Kongressen, die ich besucht habe, war dies allerdings noch kein Thema. Beschäftigt hat man sich dort vor allem mit der Umstellung vom Angebot zum Bedarf. Das muss man schon sehen: Es ist ein total anderer Blickwinkel und bedingt eine völlig andere Denkweise.

Denken Sie, dass die Entwicklung Richtung Sozialraumorientierung, was die Bedarfsausrichtung ja bedeutet, auch im Altersbereich in der Schweiz stattfinden wird?

Die Sozialraumorientierung ist ein Thema. Der Altersbereich geht sie noch etwas zaghaf an. Aber wir werden uns zweifellos dieser Entwicklung stellen müssen. Sozialraumorientierung wird heute als eine Art Zauberformel gehandelt. Ob sie sich wirklich durchsetzen wird, ist meines Erachtens nicht sicher. Es könnte ja auch sein, dass damit vieles verlorenggeht, was wir schätzen. Ausserdem ist die Sozialraumorientierung primär nicht als Sparmodell gedacht.

Australien muss sich auch mit der Integration der Ureinwohner, den Aborigines, auseinandersetzen. Ist dies eine besondere Herausforderung?

Ja, daran nagen die verantwortlichen Behörden. Es ist für sie ein heikles Thema. Die Aborigines wurden bis ins 19. Jahrhundert wie Tiere behandelt. Heute besteht immer noch eine star-

ke Trennung zwischen der weissen Bevölkerung und den Ureinwohnern, auch im Altersbereich. Die Aborigines leben in eigenen Communities, in einer völlig anderen Welt, nicht nur im Alter, sondern während des ganzen Lebens, und pflegen einen ganz einfachen Lebensstil irgendwo im Outback.

Hat der Staat die Absicht und das Vorhaben, sie in einer fernen Zukunft in die weisse Gesellschaft zu integrieren – spätestens wenn sie alt sind?

Die Behörden versuchen, sie in die Diskussion mit einzubeziehen, allerdings, um es etwas kritisch zu sagen, eher halbherzig. Kritische Australier sagen: Vordergründig tut man etwas, doch in Wirklichkeit sind die Aborigines den Leuten egal.

Anfang des nächsten Jahres kommt eine australische Studiengruppe aus dem Altersbereich in die Schweiz. Was interessiert sie hier?

Die Australier reisen enorm viel und sind grundsätzlich interessiert, Einblick in andere Länder zu bekommen. Für die Reisegruppe, meist Leitungspersonen von Altersinstitutionen, haben wir ein Programm vorbereitet, das bei der Einführung in das System der Schweiz beginnt, Fragen des Managements und der Pflegefinanzierung behandelt, und jeden Tag einen anderen Themenblock anbietet von Assistenztechnologien über Demenzbetreuung, Palliative Care, bis Wohnen und Bauen.

Die «Aged Care Reform» ist ein Programm, das während zehn Jahren läuft. Der Staat Australien hat es auf die Beine gestellt, sorgt für die Umsetzung und Durchführung. Wäre ein vergleichbares Reformprogramm in der Schweiz auch nötig, mit Stossrichtung Consumer-directed Care, damit wir nicht den Anschluss verpassen?

Nein, wir sind gut unterwegs und haben thematisch keinen Nachholbedarf. Gewinnen würden wir, wenn wir aus den kantonalen Gärten hinaustreten könnten, um die Grundfragen übergeordneter zu diskutieren. Die grösste Herausforderung ist in meinen Augen, uns nicht auf die Finanzen zu fokussieren. In den vergangenen zwölf Jahren beherrschten Fragen rund um das Krankenversicherungsgesetz und die Pflegefinanzierung die Diskussionen. Dem vierten Lebensalter wird man damit nicht gerecht. Gut: Inzwischen gibt es auch nationale Strategien. Doch ich wünschte mir noch mehr Diskussionen zu übergeordneten Themen wie Sozialraumorientierung und Consumer-directed Care – und mehr Abstand zu finanzpolitischen Themen.

«Die Aborigines leben in einer völlig anderen Welt, nicht nur im Alter, sondern im ganzen Leben.»

Das Ziel der Reform in Australien ist, die Altersversorgung und –pflege nachhaltig und erschwinglich zu machen ...

... und flexibel. Ich denke, das sind die drei ganz grossen Herausforderungen. Die Individualität wird in künftigen Generationen noch zunehmen, und wir müssen damit rechnen, dass die alten Menschen vermehrt flexibel gestaltete Pflegearrangements verlangen. ●